



Abend-

Zeitung.

236.

Sonnabend, am 2. October, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Versuch einer Uebersetzung
des The universal prayer, von Pope, durch Curt.

All-Vater! Gott in jeder Zone,
Den Welt und Nachwelt preist,
Den Ehrst und Weiser und Hurone
Herr! Zeus — Jehovah — heißt. —
Du Urgrund Aller! — unermessen
Vom engbeschränkten Sinn!
Ich — Deiner Güte unvergessen —
Weiß nur, wie blind ich bin.
Du läßt mich in dem dunkeln Stande
Was gut, was böß ist, sehn,
Troy des Geschicks Natur-Verbande
Den Willen frei bestehn! —
Laß mich — was das Gewissen tadelt —
Mehr als die Hölle scheu'n!
Dem, was der inn're Richter adelt,
Mehr als dem Himmel weih'n! —
Der freien Güte Segengaben
Verschmäh' ich, Vater, nicht.
Dir dankt man — durch Empfangenhaben!
Genuß ist Dank, ist Pflicht. —
Auf Erden-Spannen-Raum beschränkt
Ist nicht die Gottes-Kraft:
Die nicht bloß Menschenschicksal lenkt,
Die tausend Welten schafft! —
Nie schlen'd're die vermehne Hand
Die Donner Deiner Macht!
Nie werde der Dein Feind genannt,
Der nicht wie ich gedacht! —
Fand ich den rechten Weg zu Dir,
Hat's Deine Huld gethan.
Bin ich verirrt, so lenke mir
Das Herz zur rechten Bahn! —
Wög' ich nie schmäh'n im Ehorenwahn
Was Güte mir verleih't,
Nie frech begehren zu empahn,
Was Weisheit mir verheut. —
Laß fühlen mich des Nächsten Schmerz,
Nicht richten ihn vor Dir! —

Wie fremde Schuld verzeiht mein Herz,
So, Herr, verzeihe mir!
Staub bin ich! — Doch Dein Athem hebt
Die Brust mir, Dein Gebot
Führt mich, wie es das All belebt,
Zu Leben oder Tod! —
Du, der das Bess're hat erkannt,
Gieb Frieden mir und Brod,
Ich steh' in Deiner Vaterhand,
Dein Will' ist mein Gebot! —
Was lebt, erhebe' im Chor den Herrn!
Der Aether ist sein Dom!
Sein Altar — Erde — Meer und Stern!
Sein Herold — das Atom! —

Die Mordmaschine.

(Beschluß.)

Eine flüchtige Wolke war vorübergegangen. Der Mond erhellte das Zimmer und beschien mein Himmelbett. Leise sah ich jetzt die Decke desselben längs den vier Bettpfosten sich senken — eine mir seltsame und unerklärbare Erscheinung, die aber Grauen erregte. Tiefer und tiefer senkte sich dieselbe — schon war sie so weit, daß sie den Schlummernden erreichen konnte, als mit einem Male ein heftiger Druck erfolgte und sie mit den Kissen des Bettes in eine unzertrennliche Berührung kam. Fieberfrost schüttelte mich so in diesem Augenblick, daß ich kaum vermögend war, diese Erscheinung näher zu untersuchen. Doch die Nothwendigkeit siegte. Meine Thür war abgeschlossen. Ich schlich

leise dem Bette näher. Der Himmel desselben, eine von Menschenhänden nicht aufzuhebende Bleiplatte, unten mit einem dicken Kissen von Daunen versehen, hatte sich mit seiner ganzen Last, durch eine an der Decke des Zimmers angebrachte Maschinerie, auf die Inlage des Bettes gesenkt. Der in demselben Schlafende mußte nothwendig ersticken. Selbst die Kräfte der Verzweiflung waren zu schwach, diese Masse zu heben. Auch mir war sie bestimmt gewesen. Kalte Schauer durchrieselten meine Gebeine. Nur die allwaltende Vorsehung hatte mich von diesem qualvollen Tode errettet.

Daß die Scene sich ändern würde, war zu vermuthen. Jeder Ausgang derselben blieb mir aber gleich schrecklich und gefahrvoll. Nur Entschlossenheit konnte mich aus den Händen gleisnerischer, heimtückischer Mordmörder retten. Mit meinen Pistolen bewaffnet, stellte ich mich hinter die Gardine des Bettes, entschlossen, mein Leben theuer zu erkaufen. Was ich vermuthet hatte, geschah. Die verschlossene Thür öffnete sich und herein schlichen zwei Gestalten, die ich an ihrem Flüstern für den Wirth und seinen Knecht erkannte. Wie durch Zauberei hob sich jetzt der Betthimmel in die Höhe und die Mörder bereiteten sich vor, ihr Opfer zu empfangen. Jetzt zielte ich auf den nächsten und der Schuß streckte ihn zu Boden. Ich stürzte hervor, um den Fliehenden zu haschen. Ein böses Gewissen gebiert Feigheit. Mir aber gab die Nothwehr Windesschnelle und Riesensärke. Ich ergriff ihn noch glücklich, als er eben die Thür erreicht hatte. Es war der Knecht und, wie der todte Wirth, unbewaffnet, da ihr Opfer ihnen zu gewiß schien. Ich riß ihn zu Boden und setzte ihm die Pistole auf die Brust. Ein Engel mit dem Racheschwert kam ich mir jetzt vor. Die Nemesis hatte ihn ereilt. Er bat flehendlich um sein Leben, schwur, mir alles zu entdecken und versicherte mir, daß er nur gezwungen durch seinen entseelten Herrn, diesem seinen Beistand hätte leisten müssen. Niemand im Hause rührte sich. Alles stille. Keine verdächtige Bewegung. Nochmals erklärte ich ihm, daß er sterben müsse, und ich ihm nur wenige Augenblicke Zeit lassen könne, sich mit seinem Schöpfer zu versöhnen. Er winselte wie ein getretener Wurm. „Mitleid auch dem Bösewicht“, dachte ich und versprach ihm das Leben zu schenken, wenn er die Bedingungen eingehen wolle, die ich ihm vorschreiben würde. Er war zu Allem bereit und beschwor sie mit den feierlichsten Eiden schon im Voraus. Jetzt

hieß ich ihn aufstehen, mit der nochmaligen Versicherung, daß der geringste Versuch, zu entfliehen, ihm das Leben kosten würde. Dann mußte er mir den Zusammenhang der Mordmaschine enthüllen, mir alles erzählen, seit wenn sie im Gange und ob viele Menschen bereits durch sie umgekommen seyen; ob das Personal des Hauses aus noch mehreren Personen, als ich bereits gesehen, bestände, ich mit Sicherheit und ohne Verrath zu befürchten, das Haus verlassen könne u. s. w.

Es schien sonst ein redlicher Kerl, denn haarklein entdeckte er mir Alles — daß er Dienst suchend hieher gekommen, dann aber, unter der Bedrohung der Todesstrafe, habe hülfreiche Hand leisten müssen — eben so sey es mit der Magd, die mit dem Weibe des Wirths auf dem Boden des Hauses die Maschinerie geleitet habe — sonst seyen keine Bewohner des Hauses mehr vorhanden. Schon manches Opfer war während der Zeit seines Hiersehens (und, der Beschreibung zu Folge, selbst mein Bruder, den ich so schmerzlich vermisse) unter dieser Maschine geblieben und im nahgelegenen Walde verscharrt worden. Man denke sich, wie mir bei dieser Erzählung zu Muth war. Thränen entzannen unwillkürlich meiner Wange. Mein Glaube an den Edlen war gerechtfertigt — todt konnte er, aber nicht untreu seyn.

Mir ward unheimlich bei dem Gedanken, welcher Gefahr ich entgangen war, bei dem Anblick der Mordmaschine, unter der mein guter Bruder seinen Geist ausgehaucht hatte. — Der Tag brach an. Ich beschloß meine Reise fortzusetzen und befahl daher dem Knecht, mit mir zugleich hinab zu gehen, mein Pferd in meiner Gegenwart zu satteln und dann mich zuvörderst zu der Stelle zu führen, wo der Leichnam meines Bruders verscharrt war. Es geschah. In dem Unterhause regte sich niemand. Er mußte mir die Wirthin suchen helfen. Kein Schlupfwinkel blieb unerforscht, aber nirgends war sie zu finden. Sie war entflohen, soll aber später durch eine bedeutende Summe Geldes, die sie bei sich führte, verdächtig erschienen und ihrer Strafe nicht entgangen seyn. Dem Knecht stellte ich frei: sich entweder dem Gericht auf Gnade und Ungnade zu ergeben, oder sein Heil in der Flucht zu suchen. Er zog das erstere vor, nachdem er mich zuvörderst nach der Grabstätte meines Bruders geführt hatte. Er grub — und bald erblickte ich den Leichnam — es waren seine Ueberreste — von Schmerz durchdrungen sank ich neben der Grube hin. —

Nachdem ich wieder Herr meiner selbst war, hieß ich ihn die Grube wieder verschütten, bestieg mein Pferd und trat, in seiner Begleitung, meinen Weg zur nächsten Gerichtsbarkeit an. Die Anzeige erregte Erstaunen, die eigne Ueberlieferung des Rechts aber Rührung und Theilnahme. Ihm ward Gnade — und er schickte sich zur Ueberlieferung des Mordnestes, ich aber zu meiner Rückreise an. Meine Familie, meine überstandene Gefahr berücksichtigend, schauderte und weinte meinem Bruder heiße Thränen. Jetzt schlummert er in unserm Familienbegräbnis, und oft wallen wir zu seinem Hügel und seufzen wehmüthig: „Ruhe seiner Asche!“

Der Neu-Foundländische Hund *).

Der Neu-Foundländische Hund ist ein treuer und werthvoller Freund der Menschen, aber ein unversöhnlicher Feind der Schafe. Wenn er unter dem häuslichen Dache geboren oder wenigstens von früh an erzogen wird, ist er in jenem Eilande das nützlichste Hausthier. Er vertritt in mehreren der hauptsächlichsten Beschäftigungen die Stelle des Pferdes, ist gelehrig, sehr anhänglich, und leicht zu ernähren. Er lebt von den Gräten gesalzener oder frischer Fische, und von gekochten Erdäpfeln und Kraut. Ist er aber hungrig, so macht er sich auch kein Gewissen daraus, aus der Wässerungs-Kuffe einen Lachs oder ein Stück rohes Salz-Schweinefleisch zu stehlen. Auch verspeißt er gern Federvieh der größern Art, aber zum Trinken geht ihm nichts über Schasblut. Der Verf. hatte sich einen jungen Hund der ächten Race aus Harbour-Grace, im Norden der Insel, zu verschaffen gewußt und ihn auferzogen. Er ward so groß wie ein kleiner Esel, eben so stark und dauerhaft für die härteste Arbeit, als er freundlich und artig gegen alle Leute, besonders gegen Kinder, die er vor allen lieb hatte, war. Auch zankte er sich nie mit den Katzen im Hause, vielmehr behandelte er sie mit einer Art von vornehmer Herablassung. Dessenohnerachtet lief er den Schafen nach, so bald er, in Freiheit gelassen, nur eins erwischen konnte. So sprengte er sie von hohen Klippen in's Wasser und stürzte sich dann selbst

*) Nach des Missionär Anspach englischer Geschichte von Newfoundland. London, 1819.

hintendrein. Doch berücksichtigte er dabei jedesmal weißlich die Höhe der Klippe; denn wenn sie ihm zu hoch schien, so lief er herunter und suchte sich eine niedrigere Stelle zum Verfolgen seiner Beute aus. Der Besitzer des Hundes hatte auch eine zahm gemachte wilde Gans, und oft ging sie, neben dem Hunde her, mit ihm morgens spazieren, so daß beide im besten Einverständnisse zu leben schienen. Unglücklicherweise vergaß der Bediente einmal des Nachts beide, wie gewöhnlich, abgesondert einzuschließen, da fand man am Morgen ohnweit des Hauses die Federn der Gans auf einer kleinen Wiese verstreut umher. Der Hund war nicht zu sehen. Endlich entdeckte man ihn in einer Ecke des Holzhofes versteckt, und als der Herr zu ihm ging, zeigte er alle Spuren eines bösen Gewissens. Der Herr nahm ihn mit auf die Wiese und zeigte ihm die Federn, da stieß der Hund ein lautes Geheul aus, und lief so schnell, als er nur konnte, davon, ließ sich auch mehrere Tage lang nicht vor dem Herrn sehen. — Schafen saugen sie bloß das Blut aus, ohne sie zu zerreißen. Sie springen ihnen an die Gurgel, beißen sie dort todt und saugen nun nach Herzenslust. Ein Bekannter des Verf. hatte einen alten Hund dieser Race, der ihn täglich mit der Laterne nach Hause leuchtete, stehen blieb, wenn es der Herr that, und dann mit ihm wieder fortging. Blich sein Herr nicht im Dorfe, sondern ging in die Stadt, so schickte ihn der Bediente zu Haus mit der Laterne in der Schnauze, durch das Gebot: „Suche deinen Herrn!“ fort. Der Hund ging dann mehr als eine Meile weit in die Stadt, und blieb an jedem Hause stehn, wo er wußte, daß sein Herr Bekannte habe, setzte die Laterne ab und bellte, heulte und kratzte so lange an der Thüre, bis man ihm aufmachte. War sein Herr nicht da, so ging er weiter, und so von Haus zu Haus in der Bekanntschaft, bis er ihn gefunden hatte. War er auch nur ein einzigesmal mit seinem Herrn in einem Hause gewesen, so war dieß hinreichend für ihn, es das nächstemal auch schon mit in seine Kande einzuschließen.

Lh. H.

Auflösung des Sylbenräthfels in
No. 232

W o r t r ä t h s e l

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 18. Sept. In der Stadt. Maometto.

Am 19. Sept. Auf dem L. Bade. Die Leu-
felsmühle.

Am 21. Sept. Ebendasselbst. Der Hausty-
rann. Hierauf: Wallensteins Lager. Bei
der nächst bevorstehenden Wiederholung des letztern
wird Hr. Hofrath Böttiger eine ausführlichere Be-
urtheilung geben.

Am 23. Sept. In der Stadt. Die Pico-
lo mini.

Am 25. Sept. Ebendasselbst. Wallensteins
Tod.

Am 26. Sept. Auf dem L. Bade. Das Bo-
gelschießen. Die letzte Vorstellung für dieses
Jahr daselbst, die noch sehr besucht war, und mit
Beifall aufgenommen ward. Mad. Schirmer
ward als Lottchen Wollank gerufen.

Correspondenz: Nachrichten.

Hamburg, den 22. Sept. 1819.

Nicht ohne Mißbilligung haben mehrere hiesige
Bürger in Ihren, sonst auch hier sehr geschätzten,
Blättern No. 212, einen Brief von hier vom 26.
August gelesen, der, zum Glimpflichsten gesagt,
Uebertreibungen enthält, und nicht in dem Geiste
der Milde abgefaßt ist, welcher den unberufenen
Beurtheiler von Ereignissen, die eine ganze Stadt
betreffen, befehlen sollte.

Es haben allerdings auch hier Unruhen Statt
gefunden, deren entferntere Veranlassung, wie in
mehreren Städten Deutschlands und Dänemarks,
auch hier der Brodneid der Christen und die un-
läugbar sehr überhand genommene Zudringlichkeit
der Juden, der Würzburgische sinnlose Spottname
aber die nächste Veranlassung war. Wie wenig an
diesen Unruhen jedoch der rechtliche, ordnunglie-
bende Theil der Bürger Antheil genommen hat, be-
weist sich Ihnen am einfachsten daraus, daß Bürger
selbst, die in dem Institute der Bürgergarde einen
festen Vereinigungspunkt fanden, in kurzer Zeit die
Ruhe wieder herstellten. Die wüthende Ju-
denverfolgung, die wenig zu den Lehren des
Christenthums und der Duldung unserer Zeit sich
passen würde, reducirt sich darauf, daß meist junge
Comptoirbediente, zum Theil, wie die Untersuchun-
gen ergeben haben, noch nicht einmal mündig, die
Juden aus mehreren öffentlichen Wirthshäusern ent-
fernten, und wenigen Juden, deren Ruf nicht der
allerbeste seyn mag, und die sich wenigstens nicht
sehr beliebt gemacht haben müssen, die Fenster ein-
geworfen sind, und die allergrößten Unru-
hen, von welchen unsere Stadt der Schauplatz
gewesen seyn soll, bestanden in Aufzügen und Zu-
sammenrottungen vom Pöbel, dem sich einzelne
Bürger, wie es denn wohl zu geschehen pflegt, theils

willkürlich, theils gezwungen anschlossen, und diese
stoben und flogen aus einander, sobald die rechtli-
chen Bürger compagnieweise zusammentraten, und
die Garnison den Befehl nur erhielt, bei fort-
dauernder Widerseßlichkeit, jedoch unter vielen vor-
gängigen Förmlichkeiten, scharf zu schießen. Es ist
aber wirklich kein Schuß gefallen; einige Unruhe-
stifter arretirt, aber bis auf wenige, die eine län-
gere Gefängnißstrafe verdienten und erhielten, gleich
wieder freigelassen, Kanonen nun vollends gar
nicht aufgeführt worden. Der Hamburger Be-
obachter erscheint zum Aerger der Sittlichkeit
nach wie vor; es wäre nur eben zu wünschen, daß
er unter strengere Aufsicht genommen würde; denn
bei manchen unlängbar guten und für die Belehr-
ung seiner Classe von Lesern berechneten Aufsätzen
wimmelt er von Bemerkungen, die keinesweges ei-
nes Volksblattes würdig und ein schleichendes Gift
für seinen ungebildeten Leser sind.

Der unterrichtete Bürger muß sich, allen Behör-
den zum Dank, verpflichtet fühlen, die mit vereinz-
tem Patriotismus zur Wiederherstellung der öffent-
lichen Ruhe durch so glimpfliche Maßregeln, wie
die hier genommenen, mitwirkten; insbesondere
hat sich die Vorzüglichkeit der neuerdings organi-
sirten hiesigen Polizeibehörde bei dieser Gelegenheit
bewährt gefunden, und verdient dieselbe bei einiger
Ueberlegung gewiß keinen Tadel, wenn sie auch
wirklich den Anlaß zur Reizung des Hausens durch
Artikel in den Tageblättern zu vermeiden empfoh-
len haben sollte. Auch die Vorsteher der jüdischen
Gemeinden haben redlich das Ihrige zu dem öf-
fentlichen Wohl beigetragen, und wenn einzelne
Juden aus übergroßer Aengstlichkeit einen temporä-
ren Aufenthalt in Altona nahmen, so kann man
dies doch keineswegs mit Wahrheit als eine Aus-
wanderung schildern, und sind sie jetzt sämmtlich
wieder in ihre hiesigen Wohnungen zurückgekehrt.

Das zur Ungebühr aller Verordnungen dagegen
zum Troß überhand genommene Hausiren und der
von Juden, mißbräuchlich gegen die Gerechtsame
des Krameramtes, getriebene Detailhandel über-
haupt, werden allmählich in die Schranken der
Ordnung und Gesetzmäßigkeit zurückgeführt; auch
läßt sich erwarten, daß die jüdischen Glaubensge-
nossen sich einer Bescheidenheit und Demuth, die
überhaupt denen wohl ansteht, die nur geduldet
werden, befeißigen, und die Oppositionsparteien,
die sich in Beurtheilung der jüdischen Verhältnisse
auch bei uns zeigen, allmählich sich davon überzeu-
gen werden, daß zwar Toleranz gegen andere Glau-
bende das erste Gesetz christlicher Staaten sey, al-
lein auch die zu weit getriebene Toleranz Intole-
ranz gegen die eigenen Glaubensbrüder herbeiführe,
und daher zu Austritten, wie die kürzlich verlebten,
unfreiwillig selbst den Stoff herleibe. So wird der
gerechte Anlaß zur Unzufriedenheit christlicher Bür-
ger vermieden, und jene Unruhen können von den
segensreichsten Folgen seyn!

A u f f o r d e r u n g.

Der Sänger und Schauspieler, Herr Karl Stok, wird dringend ersucht, seinen jetzigen Auf-
enthalt, unter der ihm bekannten Adresse, nach Breslau in No. 1085. auf der Weidenstraße schleuz-
nigst zu melden, da ihm höchst wichtige Nachrichten gegeben werden sollen.

(Nebst einer Beilage.)